

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 32=52 (1886)

Heft: 40

Artikel: Maschinen-Geschütze

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-96225>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 26.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

lauf des Gefechtes mit 2 Kompagnien. Auf wirksamster Distanz angelangt intensives Schnell- und Salvenfeuer; es ertönt schließlich das Signal: „Alles zum Angriff!“ — Sturmanlauf und Befolgung des geworfenen Gegners mit heftigstem Schnell- und Salvenfeuer. Beendigung der Übung halb 9 Uhr.

Die Schießresultate waren folgende:

Gewehrtragende: 1051. Schüsse: 13,543. Treffer in Scheiben: VI und VII 815; V 831; IV 2201; Batterie 41; Total 3888. Prozente in Scheiben: VI und VII 6; V 6; IV 16; Batterie 0,5; Total 28,5.

Die Trefferresultate wurden ziemlich stark beeinträchtigt durch hohes Niedgras, das (stellenweise mannshoch) namentlich die Scheibenbilder VI und VII verdeckte und ein Abschätzen der Distanzen, welche gänzlich unbekannt waren, sehr erschwerte. Auch kam der Sturmanlauf zu frühe zum Stehen und war deshalb bei der großen Tiefe der Scheibenaufstellung (270 Meter) der Schuß auf die Kolonnenscheibe mit niedergedrücktem Visier grobentheils zu kurz.

Die ganze Übung verlief, ohne den geringsten Unfall, in größter Ruhe und Ordnung und verdient namentlich die ruhige und präzise Feuerleitung rühmende Erwähnung. Man hörte auch im heftigsten Schnellfeuer der ganzen Feuerlinie des Regiments viele prächtig knallende Salven von Kompagnien und Pelotonen. Wenn es dem letzten Anlauf an dem nöthigen Glanz fehlte und derselbe im Ernstfall kaum von Erfolg begleitet gewesen wäre, so mag dies einerseits in dem etwas zu ängstlichen Bestreben, einen Unfall zu vermeiden, andererseits in der zu seltenen Übung derartiger Exerzitien seinen Grund haben.

Im Ganzen darf dieser unseres Wissens in unserer Armee erste Versuch als ein durchaus gelungener bezeichnet werden, es wurde damit der Beweis geleistet, daß ein Gefechtschießen auch im größeren Verband gar wohl durchführbar ist, namentlich, wenn man über so vorzüglich geeignete Schießplätze, wie denjenigen von Wyl, verfügen kann, und es zeigen auch die, trotz der erwähnten Uebelstände, erzielten Treffresultate, daß die Schießfertigkeit und Feuerdisziplin unserer Truppe bemerkenswerthe Fortschritte gemacht hat. Eine Fortsetzung derartiger Übungen wird für die Selbstthätigkeit unserer Armee gewiß von größtem Nutzen sein.

△

Maschinen-Geschütze.

(Times-Korrespondenz. 1. Juni 1886.)

I.

Als Maschinengeschütze können alle Feuerwaffen bezeichnet werden, welche auf Gestellen oder Lafeten ruhen und durch die Bewegung einer Handhabe sowohl geladen, als abgefeuert werden. Von dieser Art von Feuerwaffen gibt es zwei Klassen: 1) das Maschinengeschütz vom Gewehrkaliber und 2) das Maschinengeschütz mit größern als Infan-

teriegeschossen. Der gegenwärtige Artikel behandelt die erstern, ein späterer Artikel wird auch über die andern Auskunft ertheilen.

Die Frage der Maschinengeschütze ist seit 16 Jahren dem Publikum nicht unbekannt und gab das Thema zu unendlich vielen Vorträgen, Artikeln, Büchern und offiziellen Rapporten. Wenn wir dieselbe hier behandeln, wird man fragen, welche besonderen Umstände ein Eingehen auf diesen Gegenstand verlangen. Die Antwort lautet dahin, daß die Ministerien für Krieg und für Indien nach vielem Zögern und Zweifeln zum Entschlusse gekommen sind, grundsätzlich die Maschinengeschütze als reglementarischen Theil der Ausrüstung des Landheeres anzuerkennen. Soweit dieses England betrifft, ist in der Geschichte dieser Waffen eine bestimmte Epoche eingetreten, und es ist gut, wenn das Publikum im Stande ist, sich darüber eine Meinung zu bilden. Es soll zu beurtheilen vermögen, wozu diese Neuerung führt und was sie zu leisten im Stande ist.

Eine wichtige Thatsache ist, daß Deutschland, welches in Folge der geringen Wirksamkeit der Mitrailleusen von Montigny (soll heißen Meudon) in 1870—71, es bisher verschmähte derartige Waffen zu studiren, sich doch das Nordenfeli'sche Maschinengeschütz zu Versuchszwecken verschafft hat. Damit ist zugegeben, daß trotz der Mängel und Fehler der früheren Maschinengeschütze, das Prinzip dieser Waffen ein richtiges ist und daß ein so mächtiger Menschentöbter nicht ohne Unvorsichtigkeit außer Berechnung gelassen werden darf. Für England wurden Maschinengeschütze von Gewehrkaliber versuchsweise in den afghanischen und südafrikanischen Kriegen verwendet, da dieselben jedoch von Artilleristen bedient wurden, die hiefür nicht instruiert waren, auch kein Vertrauen zu denselben hatten und da die Konstruktion der Waffen selbst noch unvollkommen war und schlecht besorgt und vernachlässigt wurde, lieferte sie keine günstigen Resultate. Für diejenigen jedoch, welche die Sache unparteiisch betrachteten und frei waren von artilleristischen Vorurtheilen, lag es zu Tage, daß die neue Waffe keine gültigen Proben bestanden hatte und daß mit einigen Verbesserungen und etwas mehr Zuversicht die Waffe im Kriege sehr nützlich bringend verwendet werden könnte. Am Vorabend seiner Abreise in den ägyptischen Krieg 1882 versicherte Lord Wolseley den Schreiber dieser Zeilen von seiner hohen Meinung über den Werth der Maschinengeschütze. Diese Meinung drückte er auch in der Institution für den vereinten Dienst (Royal United Service-Institution) im März 1883 in folgenden Worten aus:

„Mit dem Werthe der Maschinengeschütze für den Feldgebrauch bin ich vollständig einverstanden. Ich glaube an eine große Zukunft für diese Waffe, aus dem Grunde, weil sie die Wirkung vermehren und die Frage der Salven von Infanteriegeschossen auf große Entfernungen lösen wird. Das Maschinengeschütz wird die Stelle von beträchtlichen Truppentörpfern ersetzen können. Dasselbe wird,

„sofern es mit genügend Munition versehen ist, welches vorzusehen die Pflicht derjenigen ist, welche ein Heer auszurüsten haben,“ nach meinem Dafürhalten eine große Zukunft haben. Der Feldherr oder die Nation, welche die Entwicklung und den Gebrauch dieser Waffe zuerst fördert und sich nutzbar macht, werden einen enormen Vortheil auf ihrer Seite haben, wie er nie zuvor zu Gebote stand.“

Trotz diesem bestimmten Ausdruck und dem Drucke, welcher durch nachfolgende Vorträge und Artikel ausgeübt wurde und trotz dem Beispiele der Admiralität zögerte das Kriegsministerium mit der allgemeinen Einführung. Freilich wurden Maschinengeschütze in allen Feldzügen in Egypten, welche nach dem Siege von Tel-el-Kebir unternommen wurden, verwendet; sie waren aber von der Marine erborgt und wurden von Marinemannschaft bedient. Im Ganzen leisteten sie gute Dienste und wenn sie je versagten, so lag der Grund in Ursachen, welche hätten vorgeesehen und verhindert werden können oder in der Auswahl schlechter Konstruktionen; keineswegs aber erzeugte sich eine Unbrauchbarkeit solcher Waffen für die militärischen Zwecke. Nachdem das Kriegsministerium während 10 oder 12 Jahren die Sache von allen Seiten in Betracht gezogen hatte, kam dasselbe zu einem halben Entschlusse und zu dem halben Beschlusse, Maschinengeschütze dürften vielleicht eine nützliche Beigabe für Landtruppen sein. Die erste offiziöse Kundgebung erfolgte durch Lord Wolseley in einem Vortrage, vor kurzer Zeit in der „Institution“ gehalten, und wie die Leser vielleicht wissen, folgten erschöpfende Versuche in Aldershot, ausgeführt von zwei Infanterieregimentern mit einläufigen Maschinengeschützen verschiedener Systeme. Es versteht sich von selbst, daß Lord Wolseley Versuche mit Maschinengeschützen von mehr als einem Laufe wünschte und die Konzeption dieser Versuche nur als Abschlagszahlung betrachtet. Für diejenigen, welche mit der Sache näher vertraut sind, gelten Lord Wolseleys Ansichten für gesund und um den Leser, welcher die Technik weniger kennt, zu unterrichten, erlaube ich mir eine kurze Beschreibung der ein- und mehrläufigen Maschinengeschütze mit Bezeichnung von deren Vortheilen hier zu liefern. Ohne mich definitiv zum Vortheile irgend eines Systemes auszusprechen, kann ich bequem die Systeme von Nordenfellt aus zwei Gründen als Typen benutzen: 1) weil bei sorgfältigem Abwägen der Vor- und Nachtheile die Konstruktionen von Nordenfellt mehr leisten als die ihrer Konkurrenten und 2) weil nur dieses System als ein vollständiges erscheint, vom einläufigen Gewehrkaliber-Geschütze angefangen bis zum 6-Pfünder-Rapidgeschütze.

Das einläufige Gewehrkaliber-Geschütz Nordenfellt wiegt 6,8 Kilogramm und vermag in der Minute 180 Schüsse abzugeben. Dies ist eines der Muster, welche in Aldershot versucht wurden, es ist auf einer kleinrädri gen Rastete montirt, welche von Hand in einer Gangart bewegt werden kann, die erlaubt, der Infanterie zu folgen. Der Lafetenschweif kann zum Dreifuß umgestaltet werden,

wenn der Transport es nothwendig macht. Wenn lange Strecken zurückzulegen sind, auf Märschen und im Gebirgskriege kann Geschütz und Rastete auf Maulthier en verladen oder in einem Karren nachgeführt werden. Im Vortrage von Major West im Auditorium der Institution äußerten sich sowohl Lord Wolseley als Lord Charles Beresford für Maschinengeschütze mit mehreren Läufen und zwar aus dem Beweggrunde, weil die ganze Bedienungsmannschaft nutzlos würde, wenn der einzige Lauf wegen irgend eines Umstandes nicht funktionsfähig würde. Es kann ferner angeführt werden, daß es gleichviel Leute braucht, um ein einläufiges oder mehrläufiges Maschinengeschütz zu bedienen und daß in beiden Fällen gleichviel Leute dem feindlichen Feuer ausgesetzt werden müssen, während die eigene Wirkung mit der Zahl der Läufe zunimmt. Es läge also eine Vergeudung an Kraft und Menschenleben vor bei den einläufigen Gewehrkaliber-Geschützen.

Zunächst folgt in der Reihe ein 3-läufiges Gewehrkaliber-Geschütz von Nordenfellt. Dieses wiegt 27,2 Kilogramm, kann in der Minute 400 Schüsse abgeben und befindet sich unter Versuch im deutschen, französischen und italienischen Heere. Einige dieser Geschütze werden auf Kameelsättel befestigt, um dem ägyptischen Kameel-(Reiter-)Korps zugeheilt zu werden. Diese werden für den Gebrauch abgebastet und werden abgefeuert auf einer leichten Rastete oder einem Dreifuß. Das Gewicht, welches ein Kameel im Laufe zu tragen hat, übersteigt 77 Kilogramm nicht. Nordenfellt berechnet, daß sich das 3-läufige Geschütz mit berittener Infanterie verwenden läßt, wenn das Geschütz, die Rasteten und die Munition auf Standpferden mit besonders eingerichteten Sätteln oder auf gut federnden Reitsätteln nachgeführt werden. Meine Meinung geht aber dahin, der Zweck und die Aufgabe der berittenen Infanterie erfordern nicht immer die Beigabe von Maschinengeschützen. Eher dürfte es zweckmäßig sein, der berittenen Infanterie für besondere Zwecke nur vorübergehend einige Maschinengeschütze zuzuth eilen. Für die Kavallerie liegt die Sache anders. Kavallerie sollte gelehrt werden, sich nur auf die blanke Waffe zu verlassen und wenn man schon verlangen muß, daß sie stets bereit sei, abzusitzen und wenn nöthig ein Feuergefecht zu führen, so ist doch sicher, daß die Dienstzeit nicht ausreicht, um aus den Leuten gute Kavalleristen und gute Infanteristen zu machen. Daher dürfte besonders bei dieser ein Theil der Feuerwirkung den Maschinengeschützen übertragen werden und dazu scheint sich der 3-läufige Nordenfellt am besten zu eignen.

Der 5-läufige Nordenfellt wiegt 62 Kilogramm und vermag in der Minute 600 Schüsse abzugeben. *) Die englische Marine hat 150 Stück solcher Geschütze bestellt und für die englische Armee in Egypten sind 20 und für die in Indien 50 in der Arbeit. Die Geschütze für Indien kommen auf leichte

*) Mit diesem Modelle fanden im Laufe des Frühjahrs 1886 Versuche in Thun und in Luzern statt. Anm. des Uebersetzers.

zweirädrige Raffen, welche von Hand gezogen werden können, jedoch sind die Geschütze, Raffen und Munitionskisten auch zum Aufbasten auf Maulthiere eingerichtet.

Die umfassendsten Versuche mit diesen Maschinen-Geschützen haben die „Central-London-Rangers“ gemacht, für sie ist das Geschütz auf der Altlafette*) montirt, wobei Geschütz, Lafette und Zubehörsen alle auf zwei Rädern montirt sind und von 4 bis 10 Mann gezogen werden. Versuche in Aldershot und Portsmouth haben bewiesen, daß diese Konstruktion im Stande ist, Tag für Tag der Infanterie aufgeschlossen zu folgen. Für längere Märsche dürfte es aber bequemer sein, das ganze Geschütz auf einem gewöhnlichen Landwagen nachzuführen. Sowohl der 5-läufige als der 10-läufige Nordenfält sind während der letzten 12 Monate in Indien genaueren Versuchen unterworfen worden; es wurden über 25,000 Schüsse mit gutem Erfolge versenkt, obgleich ein Theil der Munition aus Borxpatronen bestand, die sich für Maschinengeschütze ebenso wenig eignen als für Gewehre.

Die 10- und 12-läufigen Nordenfält sind ihres Gewichtes wegen noch nicht zur Annahme für Feldtruppen vorgeschlagen worden. Dieses beträgt 99,8 und 118 Kilogramm und die Leistungsfähigkeit steigt für das erstere auf 1000, für das letztere auf 1200 Schüsse in der Minute. Sollten diese Konstruktionen für die Vertheidigung wichtiger militärischer Punkte, oder für die Reserven besonders geeignet befunden werden, so könnten sie von zwei Pferden gezogen, oder im Schritte von einem Elephanten oder Kameele getragen werden. Es unterliegt keinem Zweifel, daß die 10- oder 12-läufigen Geschütze von großem Werthe wären zur Armirung von Feldwerken oder ständiger Besetzungen. Nach unserer Ansicht ist auch den Schutzstationen in Indien noch nicht gebührend Rechnung getragen, obgleich viel darüber gesprochen worden. Ein Duzend Invaliden oder halbweisse Angestellte könnten 1000 Insurgenten mit solchen Geschützen vom Leibe halten, vorausgesetzt, die Werke hätten an allen 4 Ecken Geschütze und rundum ein 1200 Meter breites klares Glacis und die Insurgenten wären ohne Artillerie oder doch ohne geschulte Kanoniere. Wenn sich auf jeder indischen Station ein mit Brustwehren umschlossener Raum, armirt mit 4 oder wenigstens 2 Maschinengeschützen befände, und zu jedem Geschütze ein erfahrener Mann als Chef käme, würde es nicht nöthig sein, die Feldarmee zu schwächen, um hinter ihr selbstthätige Soldaten zurücklassen zu müssen. Die Nützlichkeit der Maschinengeschütze für die Vertheidigung von Eisenbahnzügen und Eisenbahnstationen braucht nicht erst bewiesen zu werden.

Die folgenden Angaben über Transportfähigkeit werden dem Leser wohl genehm sein und ihm ge-

statten über die Versuche zu urtheilen, die nun so ziemlich in der ganzen Welt vorgenommen werden.

Das 1-läufige Geschütz mit Zubehör — 1000 Patronen und 12 Kilogramm Fourage — wiegt 90,7 Kilogramm und kann von einem Maulthier getragen werden.

Das 3-läufige Geschütz mit Bastsattel und Zubehör mit 600 Patronen wiegt 95 Kilogramm, nur etwa 4 Kilogramm mehr als das mittlere Gewicht einer Maulthierlast. Ein zweites Maulthier würde weitere Munition, Spaten, Ausrüstungsgegenstände u. s. w. tragen.

Das 5-läufige Geschütz mit 400 Patronen wiegt 211 Kilogramm und könnte auf zwei bessern Maulthieren getragen werden, oder drei gewöhnlichen mit einem Zuschuß an Munition.

Das 1-läufige Geschütz feuert 180, das 3-läufige 400 und das 5-läufige 600 Schüsse in der Minute, während welcher Zeit ein Infanterist nur 8 gezielte Schüsse abzugeben vermag. Drei, oder im Nothfalle zwei Mann genügen zur Bedienung eines Geschützes. Die folgenden Vergleichen setzen voraus, daß die Maschinengeschütze auf Maulthieren transportirt werden. Ein 5-läufiges Geschütz mit 6 Mann Bedienung und 3 Maulthieren gibt die Schußleistung von 75 Infanteristen. Zieht man in Betracht, daß ein Maschinengeschütz keine Nerven hat, folglich nicht aufgeregt und ermüdet wird wie der Soldat im Gefechte und stets aufgelegt feuert, so kann vernünftigerweise vorausgesetzt werden, daß das Feuer der Maschinengeschütze präziser sei als das der Infanterie. Als positiver Vergleich ergab sich auf dem Schießplatze von Poona vor einem Jahre, wo die Schützen keine der störenden Umstände eines Gefechtes zu erleiden hatten, daß das Feuer einer 10-läufigen Nordenfält gegen eine Scheibe, die eine Kompagnie Infanterie darstellte, auf 900 Meter dem Feuer von 50 Mann gleich kam.

Es dürfte nun in überzeugender Weise dargethan sein, daß das Maschinengeschütz kein Rivale des Feldgeschützes ist. In Wirklichkeit ist zwischen beiden kein Vergleich möglich, da das Maschinengeschütz nur eine Einrichtung darstellt, welche ein schnelleres, vielfacheres und konzentrierteres Gewehrfeuer ermöglicht. Ueberdies ist die Zeit der Wirksamkeit eines Maschinengeschützes auf wenige Momente, 1 oder 1½ Minuten, beschränkt. Es sollte daher immer möglich sein, genug Munition zu erhalten. Man darf nicht vergessen, durch die Verwendung von Maschinengeschützen wird eine Anzahl Infanteristen ersetzt. Es fallen deren Bedürfnisse an Lebensmitteln weg, statt dessen ist ein vermehrter Munitionsvorrath nothwendig.

Da bei Verwendung von Maschinengeschützen die Zahl der Leute, welche man dem feindlichen Feuer aussetzen muß, vermindert wird, so wird man durch deren Anwendung auch geringere Verluste erleiden.

Ueber die taktischen Regeln für den Gebrauch und über die Vortheile der Maschinengeschütze ist schon so viel und so oft gesprochen worden, daß es kaum nöthig erscheint, darauf näher einzugehen.

*) Die Central-London-Rangers gehören zu den Freiwilligen der Miliz; ihre Kaserne ist in Gray's Inn, London, wo sich auch das Zeughaus befindet. Oberst Ali ist Chef der Truppe. Mehr Detail und Zeichnungen sind enthalten in der „Admiralty and Horse Guards Gazette“, Januar 1886.

In der nächsten Nummer habe ich die Absicht über die raschfeuernden Geschütze (Rapids Geschütze) zu sprechen.

Der englische Feldzug in Afghanistan 1878—1879.

Von Spiridon Gopcevic.

(Fortsetzung.)

7. Afghaniſche Kriegsführung.

Bevor wir mit der Schilderung der eigentlichen Operationen beginnen, dürfte es am Platze sein, Einiges über die Kampfweise der Afghanen zu sagen.

Afghanistan zerfällt seiner Natur nach in drei Theile: Der Norden besteht größtentheils aus wüsten Steppen, der Süden aus sandigen Wüsten, das Centrum aus wilden Gebirgen. Hier herrscht rauhes Klima und sind die Bewohner dem Gebirgskrieg geneigt, während jene der heißen Ebene den Krieg zu Pferde vorziehen und wohl treffliche Reiter sind, aber sich in Bezug auf Kriegergeist und Abhärtung nicht mit den Bergbewohnern messen können.

Schon im 2. Kapitel haben wir die afghanischen Verhältnisse beleuchtet und gesagt, daß die Autorität des Emirs keine unbeschränkte ist. Seine Vasallen — die Serbars — stehen zu ihm in einem ähnlichen Verhältnisse wie einstens die deutschen Fürsten zum römisch-deutschen Kaiser. Er kann sie wohl mit ihren Kontingenten einberufen, aber es ist nicht sicher, ob sie auch seinem Rufe Folge leisten und selbst wenn sie kommen, ist der Emir verpflichtet, sie zu besolden und zu verpflegen. Die dazu bestimmten Summen gibt er dem Serdar direkt und dieser, nachdem er den größten Theil des Erhaltenen für sich behalten, verpflegt seine Leute mit dem Reste. Die Zahl dieser Serbars ist nun eine ungeheuer große, da fast jeder Vornehme seine eigenen Leute hat. Letztere sind aber nicht immer auch Soldaten, da die Serbars gleich den indischen Fürsten es lieben, durch eine zahlreiche Dienerschaft ihren Reichtum zu zeigen. Eine Folge dieser Zustände ist das beständige Schwanken der Zahl afghanischer Armeen. Heute z. B. hat der Emir 20,000 Mann beisammen und morgen bloß 3000, was nicht hindert, daß ihm am dritten Tage 30,000 zur Verfügung stehen. Jeder Serdar kommt und geht mit seinen Leuten, wie es ihm beliebt.

Daß es unter solchen Umständen mit einer einheitlichen Oberleitung schlimm aussieht, ist einleuchtend. An einheitlichen Operationsplan, an eine bestimmte Idee in Ausführung der Bewegungen ist nicht zu denken. Von Taktik findet man keine Spur, von Strategik sehr wenig. Von den einfachsten militärischen Regeln haben die Afghanen keine Ahnung. Ihre Heere marschiren in einem ungeordneten Haufen, ohne Vor- oder Nachtrab, ohne Eklaires oder Pioniers. Jeder erwartet den Erfolg von seiner persönlichen Tapferkeit und mißachtet jedes Manöver. Das Heer stellt sich dem feindlichen gegenüber in einer parallelen Linie auf

und greift überall zu gleicher Zeit an, wobei jeder Haufe so kämpft, wie es ihm eben am besten erscheint. Trotzdem läßt es sich nicht läugnen, daß die Afghanen gleich allen Gebirgsvölkern einen gewissen Instinkt für den Gebirgskrieg besitzen und ausgezeichnete Plänkler abgeben.

Der General Ferrier, welcher in seiner Eigenschaft als persischer Generaladjutant 1850 Gelegenheit hatte, die Afghanen zu beobachten, erwähnt als eine ihrer Eigenthümlichkeiten, daß sie bloß drei Angriffe machen und dann ablassen, glaubend, daß das Schicksal es nicht wolle und der Mensch sündige, gegen Gottes Willen anzukämpfen. Meist stellen sie sich in zwei Linien auf, die Tapfersten in der ersten, die Deutegierigen in der zweiten. Allen voran kämpfen die Führer, welche, statt ihre Truppen zu leiten, bloß darnach streben, sich persönlich hervorzuthun.

Siegreich würgen die Afghanen, was ihr Arm erreichen kann, und die furchtbare Katastrophe der englischen Armee 1841 *) legt darüber schreckliches Zeugniß ab. Die berittenen Afghanen ziehen natürlich den Kampf in der Ebene vor und stürmen mit rasendem Elan auf den Gegner ein. Ferrier sagt, sie würden die beste Reiterei der Welt bilden, wenn sie es verständen, taktische Bewegungen zu vollführen. Zur Zeit Dost Mohamed Chans war es gebräuchlich, daß die afghanischen Reiter noch einen Fußgeher auf ihr Pferd nahmen und auf das Schlachtfeld führten. Jener Emir führte 1839 (2. November) in der Schlacht bei Purwandurra persönlich einen glänzenden Reiterangriff aus. Mit bloß 80 Reitern sauste er wie der Wind auf das 2. bengalische Kavallerieregiment los und zersprengte es vollständig, die Flüchtigen bis hinter die englischen Kanonen verfolgend. Zwei Jahre später spielten die afghanischen Reiter auch der englischen Infanterie bei Kabul übel mit, dagegen zeigten sie vor der Artillerie stets große Scheu.

Die aus den Bergbewohnern gebildete Infanterie findet natürlich im Gebirgskriege ihre beste Verwendung. Schon 1841 waren die Afghanen, obschon damals bloß mit Luntens Flinten bewaffnet, als gute Schützen berühmt. 1878 verfügten sie über 20,000 Enfiels- und Snider-Gewehre, welche ihnen die Engländer nebst einer gezogenen Batterie behufs Krieges gegen die Russen zum Geschenk gemacht, die aber zuerst gegen die Engländer selbst ihre Verwendung finden sollten.

Schir Ali Chan war nach seinem Besuche in Amballa (1869) ein solcher Bewunderer der englischen Abrihtung geworden, daß er sie auch in seiner Armee einführen wollte, doch mit wenig Erfolg. Uebrigens muß erwähnt werden, daß sich in Afghanistan Fabriken zur Anfertigung moderner Geschütze und Gewehre befanden, jedoch die selbst-erzeugte Munition mehr als mangelhaft war.

Da die afghanischen Truppen keine Verpflegslinie besitzen, machen sie sich auch nichts aus der Bedrohung ihrer Kommunikationen. Bloß wenn

*) Von 18,000 Männern und einigen tausend Weibern und Kindern entkam ein Einziger schwer verwundet!!!